

notwendig. Die Beschreibungen der zahlreichen Exponate (394 an der Zahl) ist so sorgfältig, daß sie einen solchen Aufsatzband sehr wohl ersetzen. Als Texte sind lediglich die »Passio Minor« und die »Passio Maior«, beide in deutscher Übersetzung (S. 18–26), beigegeben.

Die Ausstellung, und damit auch der Katalog, haben zwei Schwerpunkte: Die Zeit des heiligen Kilian im mainfränkischen Raum und die Verehrung des Heiligen, vor allem in der Diözese Würzburg.

Der erste Themenkreis »Mainfranken zur Zeit des heiligen Kilian« hat folgende Abschnitte: »Die Geschichte von Kilian und seinen Gefährten« (S. 32–42), »Mainfranken – Land und Leute im Spiegel der Archäologie« (S. 43–88), »Heidnischer Volksglaube und Bestattungsbrauchtum« (S. 89–126), »Christliche Glaubensvorstellungen zur Zeit der Mission« (S. 127–143), »Irland – kirchliche Kultur der frühchristlichen Zeit« (S. 144–177), »Irische Glaubensboten in Süddeutschland« (S. 178–195), »Angelsächsische Mission und die Gründung des Bistums Würzburg« (S. 196–211). Im Grund bieten diese Abschnitte eine Geschichte der Besiedelung und Missionierung des weiten mainfränkischen Raumes.

Der zweite Teil, die Entwicklung der Kiliansverehrung, wird zu einer Geschichte der Diözese Würzburg. Diese veränderte zwar verschiedentlich ihre Grenzen; der Patron Kilian blieb von der Errichtung bis zum heutigen Tag. Im 11. Jahrhundert wurde über dem angeblichen Ort des Martyriums und des Kiliangrabes die Neumünsterkirche errichtet.

Aus den reichen Nachrichten, welche die Ausstellung und der Katalog boten und bieten, sei in diesem Band des Rottenburger Jahrbuchs, das einen Akzent auf dem Thema »Die Benediktiner« hat, auf folgendes hingewiesen: Seit dem späten Mittelalter verehrten die Benediktiner Kilian als einen Heiligen ihres Ordens. Er begegnet nicht nur in zahlreichen Heiligenkatalogen (vor allem des 16. und 17. Jahrhunderts); auch in den benediktinischen Kirchen begegnet er in der Tracht des Ordens. Dies führt zur Frage, ob im späten Mittelalter und in der Barockzeit das Wissen um die irischen Missionen und die Eigenständigkeit des irischen Mönchtums verlorengegangen ist.

Eine weitere interessante Nachricht: Der heilige Bonifatius wurde lange Zeit in der Diözese Würzburg kaum verehrt, obwohl er 742 den Sprengel errichtet hatte. Erst im 19. Jahrhundert (z. B. bei der elften Säkularfeier der Gründung des Bistums) erscheint er gleichwertig neben Kilian und Burkhard, dem ersten Bischof. Dieses geringe Interesse am »Apostel der Deutschen« rührt ohne Zweifel von den langanhaltenden Streitigkeiten zwischen der exemten Abtei Fulda, der Lieblingsstiftung des Bonifatius, und den Bischöfen von Würzburg her, die erst 1752 mit der Erhebung der Fürstabtei zum Bischofssitz ein Ende fanden.

Ein abschließender Hinweis für alle, die der Meinung sind, im Dritten Reich hätte die katholische Kirche mit den Nationalsozialisten unter einer Decke gesteckt. Die Kiliansfeiern dieser Zeit (so die Reliquienprozession 1935 oder die große Wallfahrt 1936), von den Gläubigen als Bekenntnis zur katholischen Kirche verstanden, provozierten in der Tat die Partei. Am 12. August 1937 erschien im »Schwarze(n) Korps« ein Artikel, in dem unter anderem zu lesen war: »Im Laufe der Jahrhunderte sind aus den drei Landstreichern [Kilian, Kolonat, Totnan] Martyrer geworden«. Um dieselbe Zeit gab der Gauleiter von Mainfranken, Dr. Otto Helmuth, seiner Tochter den Namen »Gailana«; so hieß die Frau des thüringischen Herzogs, welche die Ermordung Kilians und seiner Gefährten veranlaßt hatte. Auch wird berichtet, daß der Gauleiter einen seiner Hunde »Kilian« gerufen habe. Tut man so etwas seinen Freunden und Gesinnungsgenossen an?

*Rudolf Reinhardt*

UDO ARNOLD (Hg.): Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens Bd. 1 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens Bd. 36 = Veröffentlichungen der Internationalen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens Bd. 1). Marburg: Elwert 1986. X und 302 S. Geb. DM 38,-.

Die ebenso qualitätvolle wie erstaunlich preiswerte Reihe »Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens« hat nun einen Seitentrieb erhalten: ihr Band 36 ist zugleich Band 1 der »Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens«. Diese Unterabteilung soll in Zukunft sowohl »Tagungen zur Deutschordenthematik dokumentieren« als auch »kleineren Darstellungen und Quelleneditionen [...] ein Dach bieten« (S. IX). Um es vorwegzunehmen: der erste Band setzt hohe Maßstäbe. Seine acht Beiträge stecken ein weites inhaltliches Feld ab.

Marian Biskups Referat über »Wendepunkte der Deutschordensgeschichte« (S. 1–18) bildet eine vorzügliche Einführung auch für Nichtfachleute. Maksymilian Grzegorz (S. 19–46) analysiert Entstehen und Entwicklung der Ordensverwaltung in Pommern nach 1308, Udo Arnold (S. 47–70) die Agrarwirtschaft des Deutschen Ordens im Deutschen Reich. Rechtshistorisch bedeutsam ist die Studie des

Mergentheimer Rechtsanwaltes Frithjof Sperling über das »Appellationsrecht unter dem Deutschen Orden« (S. 71–84), die Bernd-Rüdiger Kern – mit deutlicher, aber weiterführender Kritik – jüngst in größeren Rahmen gestellt hat (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 1989, S. 115–142, bes. S. 131–134).

Der Deutschordens-Archivar P. Bernhard Demel O. T. breitet (S. 85–110) ein Panorama kirchlicher Feierlichkeiten im Mergentheim des Jahres 1797 aus, ein Zusammentreffen von Kirchenkonsekration und (seltenem) Großkapitel des Ordens. Er ediert darin einen Augenzeugenbericht des Mergentheimer Hofpfarrers und Seminarregenten. Zeitgeschichtlichen Kontrast bildet William Urbans kurzer kritischer Abriss der Darstellung des Deutschen Ordens in amerikanischen Schulbüchern (S. 111–122), in dem ein düsteres Bild negativer Klischees und historischer Ahnungslosigkeit vor uns entsteht: »The Teutonic Knights« als »eine Vorstellung von Raubrittern, die etwas mit Friedrich dem Großen, Bismarck und Hitler zu tun haben«, als »Stellvertreter der deutschen Nation«.

In minutiöser Kleinarbeit hat Markian Pelech (S. 123–180) die Regesten und literarischen Erwähnungen des verlorenen Ordensfolianten 5 (des früheren Hochmeister-Registranten II) zusammengestellt und so den Inhalt zu rekonstruieren gesucht. Im umfangreichsten Beitrag des Bandes (S. 181–294) legen Gerhard Taddey und Gabriele Benning schließlich ein detailliertes Inventar (mit umfangreichen Orts- und Personenregistern) des Bestandes B 290 im Staatsarchiv Ludwigsburg vor: »Der Deutsche Orden und das Reich. Akten der Deutschordensregierung Mergentheim«. Von diesem übersichtlichen Repertorium des zweitwichtigsten Bestandes (nach dem Wiener Deutsch-Ordens-Zentralarchiv selbst) wird die Deutsch-Ordens-Forschung profitieren. Insgesamt: ein gelungener Sammelband, der den nächsten mit Spannung erwarten läßt.

*Alexander Eichener*

HELMUTH KLUGER: Hochmeister Hermann von Salza und Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens Bd. 27). Marburg: Elwert 1987. VIII und 216 S. 12 Tafeln und Abb. Geb. DM 38,-.

Hermann von Salza gehört, im Strahlenkranz Friedrich II., zu den der »deutschen Seele« besonders lieben historischen Heroen. Mit Grund gilt er, Vermittler zwischen Kaiser und Papst, als einer der bedeutendsten Hochmeister des Deutschen Ordens. Während aber die Forschung sich Kaiser Friedrich II. gerade in den letzten Jahrzehnten intensiv angenommen hat (zumal in Italien), stand für Hermann von Salza – abgesehen von Udo Arnolds biographischer Skizze in der Theologischen Realenzyklopädie 15 (1985) – eine moderne Biographie nach den Werken von A. Koch (1885) und W. Cohn (1930) noch aus; diese Lücke hat Kluger erkannt. Er setzt dabei seinen Schwerpunkt auf die Jahre 1223–1230 und zeichnet Hermann von Salzass Aktivität in intensiver Quellenarbeit nach.

Die Studie macht auf den ersten Blick einen fleißigen und solide belegten Eindruck (allein 1082 Fußnoten). Auch Quellen- und Literaturverzeichnis beeindrucken zunächst durch ihre Länge; eine genauere Prüfung zeigt aber Lücken auf. So fehlen die Arbeiten von Hermann Dilcher, »Die sizilianische Gesetzgebung Kaiser Friedrich II.« oder Hermann Conrad, Thea von der Lieck-Buyken, Wolfgang Wagner, »Die Konstitutionen Friedrichs II. ...« Zugunsten des Verfassers sei angenommen, daß sie in irgendeiner der tausend Fußnoten doch noch auftauchen. Störend wirkt nämlich, daß Kluger es nicht für nötig befindet, die in den Textfußnoten zitierten Werke auch ins Literaturverzeichnis aufzunehmen (als Stichprobe allein im Kapitel IV die Fußnoten 12 (M. Amari; wohl aus zweiter Hand), 21, 27, 28, 30, 53, 54, 58, 59, 67, 68, 70 (Hiestand, Kloos, Ohnsorge), 82, 88, 98, 101, 109, 110, 121, 122 (Odilo Engels), 135, 138, 177 (Zinsmayer), 183. Solche Ungenauigkeit erweckt den – nicht voll gerechtfertigten – Eindruck von mehr Lücken als vorhanden sind.

Beispielsweise verwendet Kluger in der ausführlichen Exegese zweier Briefe Hermanns zu Recht viel Raum (18 Seiten) auf den Versuch einer Analyse von Friedrichs Selbstkrönung 1229. In den 90 Fußnoten zieht er aber nicht einmal Eduard Eichmanns zweibändiges Standardwerk über die Kaiserkrönung im Abendland oder Cornelius A. Boumans »Sacrings and Crowning« hinzu, die ihm vielleicht manche Spekulation erspart hätten. Dafür findet sich dort aber (S. 96, Anm. 59) ein ausführlicher gelehrter Hinweis auf Ch. Brookes Aufsatz über »Aspects of marriage law in the eleventh and twelfth centuries« (in den Proceedings of the Fifth International Congress of Medieval Canon Law), der im Literaturverzeichnis fehlt. Auch die zum Standardwerk gewordene Arbeit von Indrikis Sterns über die Reglementwicklung im Deutschen Orden vermißt man.